

John Piper



Auslegung als Lobpreis

Wie die Predigt zur Anbetung wird

John Piper



Auslegung als Lobpreis

Wie die Predigt zur Anbetung wird

John Piper, Jahrgang 1949, hat am Wheaton College Theologie studiert und war nach seiner Promotion von 1974–1980 als Dozent an theologischen Seminaren tätig. Seit 1980 diente er fast 33 Jahre lang als Hauptpastor der Bethlehem Baptist Church in Minneapolis. 1994 gründete er den christlichen Ressourcen-Dienst Desiring God. Heute ist er Leiter des Bethlehem College & Seminary. Er ist Autor von mehr als 50 Büchern. Zusammen mit seiner Frau Noël hat er vier Söhne und eine Tochter.

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Schlachter-Übersetzung entnommen. Copyright © Genfer Bibelgesellschaft, Genf.

Alle Hervorhebungen in den Bibelzitaten stammen vom Verfasser.

Weitere verwendete Bibelausgaben:

ELB: Elberfelder Bibel

GNB: Gute Nachricht Bibel

LUT: Lutherbibel

MENG: Menge Bibel

NeÜ: Neue evangelistische Übertragung

ZB: Zürcher Bibel

1. Auflage 2019

Originaltitel: *Expository Exultation: Christian Preaching as Worship*

© 2018 by Desiring God Foundation, desiringgod.org

Erschienen bei Crossway Books, Wheaton (Illinois, USA)

© der deutschen Ausgabe by edition baruch, 2019

Ein Imprint des Betanien Verlags

Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf

www.edition-baruch.de · info@betanien.de

Übersetzung: Wendla Weih

Lektorat: Andrew Duncan, Evangelium21

Satz: Betanien Verlag

Covergestaltung: Sara Pieper

Herstellung: Scandinavianbook, Arhus, Dänemark

ISBN 978-3-945717-07-3

Inhalt

Einleitung	9
<i>Ursprung und Bedeutung der Auslegung als Lobpreis</i>	

Teil 1

Der Rahmen für die Predigt	21
<i>Gottes Volk versammelt sich zum Gottesdienst</i>	
1 Der Kern des Gottesdienstes	23
2 Der gemeinschaftliche Gottesdienst	31
<i>Biblisch und auf wundervolle Weise angemessen</i>	

Teil 2

Warum gehört die Auslegung als Lobpreis untrennbar zum Gottesdienst?	55
<i>Die Verkündigung, ihre geschichtlichen Hintergründe und die Dreieinigkeit</i>	
3 Wie Paulus die Verkündigung ins Haus Gottes gebracht hat	57
4 Vier Gründe, warum Auslegung als Lobpreis im Gottesdienst wunderbar angemessen ist	85
5 Warum Auslegung als Lobpreis in der Dreieinigkeit wurzelt	105

Teil 3

- Wie wird die Predigt – auf übernatürliche Weise –
zu einem Werkzeug für das Wunder der Anbetung?** 117
Auslegung als Lobpreis in der Kraft des Heiligen Geistes
- 6 Auslegung als Lobpreis 119
*Ein menschlich unmögliches Unterfangen mit
einer menschlich unmöglichen Wirkung*
- 7 Auslegung als Lobpreis durch den Glauben 131
*Wie ich diesem Wunder in meinen Predigten
nachjage*

Teil 4

- Wie wird die Predigt – auf natürliche Weise –
zu einem Werkzeug für das Wunder der Anbetung?** 147
*Alle unsere natürlichen Gaben bei der Auslegung als
Lobpreis einsetzen*
- 8 Auslegung als Lobpreis 149
*Unsere Zuhörer mit klarem Denken und
bestechender Logik lieben*
- 9 »Damit nicht das Kreuz des Christus
entkräftet wird« 171
Die Gefahren einer christlichen Eloquenz

Teil 5

- Rigorese Aufmerksamkeit auf den Text, damit
die Predigt radikal in die Wirklichkeit vordringt** 193
*Den Zusammenhang zwischen Text und
Wirklichkeit zum Vorschein bringen*
- 10 Text, Wirklichkeit und Predigt 195
Die Zusammenhänge deutlich machen

- 11 Zeige deinen Zuhörern die Wirklichkeit hinter
den Worten des Bibeltextes 207
Drei Beispiele

Teil 6

- Welche Wirklichkeit sollen wir predigen?** 229
*Drei zentrale Schwerpunkte jeglicher Auslegung
als Lobpreis*
- 12 Die allumfassende Sicht des Verfassers auf die
Wirklichkeit 231
- 13 Auslegung als Lobpreis und Gottes
Herrlichkeit, Teil 1 247
Das höchste Ziel aller Dinge
- 14 Auslegung als Lobpreis und Gottes
Herrlichkeit, Teil 2 259
Wie Gottes Herrlichkeit jede Predigt prägt
- 15 Auslegung als Lobpreis und der gekreuzigte
Christus, Teil 1 271
Sich in jeder Predigt nur des Kreuzes rühmen
- 16 Auslegung als Lobpreis und der gekreuzigte
Christus, Teil 2 283
»Damit wir der Gerechtigkeit leben mögen«
- 17 Auslegung als Lobpreis und der
Glaubensgehorsam, Teil 1 297
Der Weg der Liebe, der zum Leben führt
- 18 Auslegung als Lobpreis und der
Glaubensgehorsam, Teil 2 313
Das Streben nach Freude, Liebe und ewigem Leben

Teil 7

Auslegung als Lobpreis und das Alte Testament	331
<i>Gottes Herrlichkeit, Christi Kreuz und der Glaubensgehorsam</i>	
19 Auslegung als Lobpreis und das Alte Testament, Teil 1	333
<i>Gottes Herrlichkeit predigen</i>	
20 Auslegung als Lobpreis und das Alte Testament, Teil 2	345
<i>Christus, den Gekreuzigten, predigen</i>	
21 Auslegung als Lobpreis und das Alte Testament, Teil 3	361
<i>Den Glaubensgehorsam predigen</i>	
Schlussgedanken	379
<i>Eine gefährliche und herrliche Berufung</i>	
Bibelstellenregister	385
Stichwortregister	395
Über Desiring God	405
Über Evangelium 21	407
Weitere Bücher von John Piper	409

Einleitung

Ursprung und Bedeutung der Auslegung als Lobpreis

Ich habe dieses Buch Martyn Lloyd-Jones (1899–1981) gewidmet, der fast dreißig Jahre lang Pastor der Westminster Chapel in London war. Kein Prediger hat in mir mehr ein Gefühl für die Größe der Predigt geweckt als er. Wenn er predigte, spürte ich wie bei keinem anderen die gewichtige Herrlichkeit, dass es Gottes Wort war, das verkündigt wurde. Als er 1969 seine Vorlesungen am Westminster Theological Seminary hielt, nannte er zwei Gründe, warum er sich dazu bereit erklärt hatte:

Der Grund, warum ich mich sehr gerne bereit erklärt habe, diese Vorlesungen zu halten, ist, dass für mich das Predigen die höchste und größte und herrlichste Berufung ist, die ein Mensch je empfangen kann. Wenn ich dem noch etwas hinzufügen soll, dann würde ich ohne Zögern sagen: Was die christliche Gemeinde heute am meisten braucht, ist wahre Verkündigung. Und da sie das dringendste Bedürfnis der Gemeinde ist, ist wahre Verkündigung zweifellos auch das dringendste Bedürfnis der Welt.¹

Es war typisch für Lloyd-Jones, Dinge in Superlativen auszudrücken. Es ging ihm nicht darum, andere Berufungen kleinzureden.

¹ Martyn Lloyd-Jones, *Preaching and Preachers* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 1971), 9. Vgl. deutsche Ausgabe: Martyn Lloyd-Jones, *Die Predigt und der Prediger: Vortragsreihe über Predigtvorbereitung* (Waldems: 3L, 2005), S. 13.

Einleitung

Er wusste so gut wie jeder andere, dass der Herr am Jüngsten Tag einen Menschen nicht für sein Amt, sondern für seine Treue belohnen wird. Er wusste: »Wenn jemand der Erste sein will, so sei er von allen der Letzte und aller Diener!« (Mk 9,35). Er wusste: »So ist also weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt« (1Kor 3,7).

Doch er wusste auch, wie sehr es zugleich Privileg und Last war, ein Botschafter des Königs der Ewigkeit zu sein. Er hatte etwas von der Herrlichkeit geschmeckt, die den Apostel Paulus dazu bewegt hatte, zu sagen, dass treue Wortdiener »doppelter Ehre wertgeachtet werden [sollen], besonders die, welche im Wort und in der Lehre arbeiten« (1Tim 5,17). Er hatte gezittert vor den warnenden Worten: »Werdet nicht in großer Zahl Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein strengeres Urteil empfangen werden!« (Jak 3,1). Das übernatürliche Wesen seiner Berufung versetzte ihn in tiefes Erstaunen: »Von Gott aus reden wir vor dem Angesicht Gottes in Christus« (2Kor 2,17).

Er wusste, dass das große Ziel der Predigt ist, in Gottes Volk glühende Anbetung zu wecken. Und er wusste, dass diese Anbetung weder klein noch begrenzt noch beschränkt war. Sie drückt sich in wöchentlichen Gottesdiensten und täglichen aufopferungsvollen Taten der Liebe aus und wird schließlich ganz und ungehindert freigesetzt werden, wenn die Braut Christi vollendet wird und ihre himmlische Wohnung bezieht. Und er wusste folglich, dass diese Anbetung so persönlich ist wie das tiefste Sehnen im Herzen, sich so ausdehnt wie das Universum, so bleibend ist wie die Ewigkeit und so sichtbar wie die Strahlen der Liebe und die Erneuerung der Schöpfung.

Er wusste, dass die Bibel wahr ist und zur Ehre Gottes existiert. Sie zu lesen und zu predigen, vertritt darum das gleiche Ziel. Die unablässige Ernsthaftigkeit, mit der Lloyd-Jones mit der Herrlichkeit von Gottes Wort umging, war eine große Inspiration für mich in einer Welt, die unfähig zu ernsthafter Freude scheint. Ich bin zutiefst dankbar, dass Gott ihn Mitte des 20. Jahrhunderts erstehen lassen hat und dass er mir eine Kostprobe davon gegeben hat, was J. I. Packer meinte, wenn er sagte, dass ihn Lloyd-Jones' Verkündi-

gung wie ein Stromschlag traf und ihm »mehr als irgendein anderer Mensch ein Gefühl von Gott« vermitteln konnte.¹

Hintergrund dieses Buches

Dieses Buch ist die natürliche Konsequenz aus zwei vorangegangenen Büchern. Zusammen bilden sie eine Art Trilogie. Der erste Band *Einzigartige Herrlichkeit*² dreht sich um die Frage, wie wir wissen können, dass die Bibel Gottes Wort und vollkommen wahr ist. Der zweite Band *Reading the Bible Supernaturally*³ dreht sich um die Frage, wie wir die Bibel lesen sollen, wenn wir ihrem eigenen obersten Ziel nachjagen wollen: nämlich, dass Gott von allen Völkern dieser Welt glühend angebet wird. Der dritte Band *Auslegung als Lobpreis* stellt nun die Frage: Wenn die Bibel vollkommen wahr ist und auf übernatürliche Weise gelesen werden muss, was bedeutet es dann, dieses Wort zu verkündigen, und wie sollen wir dies tun?

Grundlagen von Gottesdienst und Predigt

Die meisten Prediger gehen davon aus, dass ihre Gemeinden sich wöchentlich zum Gottesdienst versammeln sollen. Doch viele von uns haben nur wenig Zeit und Mühe investiert, um diese Praxis anhand des Neuen Testaments zu belegen. Wir nehmen sie für selbstverständlich. Außerdem gehen die meisten Pastoren davon aus, dass die Predigt Teil dieses Gottesdienstes sein sollte. Auch das wird von den meisten als selbstverständlich angesehen, obwohl es in jeder Generation auch einige gibt, die der vorhersehbaren Kritik an der Predigt nachgeben. Tatsächlich haben beide Annahmen – dass wir uns zum Gottesdienst versammeln sollen und dass es im Gottesdienst eine Predigt geben soll – ausdrückliche, biblische Grundlagen. Und als Prediger sollten wir mit beiden vertraut sein. Auf welcher Grundlage versammelt sich die Gemeinde zum Got-

1 Zitiert in Christopher Catherwood, *Five Evangelical Leaders* (Wheaton, IL: Harold Shaw, 1985), 170.

2 Bielefeld: CLV 2019; Originaltitel: *A Peculiar Glory*; 2016

3 Zur Zeit noch keine deutsche Ausgabe verfügbar; 2017

tesdienst und warum ist die Predigt fester Bestandteil dieser Versammlung?

Schwerpunkt auf Predigt im Gottesdienst

Wenn ich nun beginne, ein Buch über die Predigt zu schreiben, dann gehe ich davon aus, dass 95 Prozent aller Predigten weltweit im Rahmen irgendeiner Art von »Gottesdienst« gehalten werden – unabhängig davon, ob sich ein Dutzend Gläubige im Schatten eines Baumes versammeln oder 5000 in einer modernen Megachurch. Mir geht es darum, die Predigt in diesem Gottesdienstzusammenhang zu verteidigen, zu beschreiben und zu feiern.

Der Grund, weshalb ich mich auf diesen Zusammenhang konzentriere, ist nicht etwa, weil ich meine, dass die Predigt nicht auf die Straße, ins Stadion, auf den Campus, ins Gefängnis und vor die Könige dieser Welt gehört. Ich bekräftige mit Nachdruck, dass die Predigt an alle diese Orte gehört. Ich würde auf jeden Fall gerne mehr davon sehen. Der Grund ist, dass ich aus tiefstem Herzen glaube, dass die Predigt ein Kernbestandteil des Gottesdienstes sein muss, wenn die Gemeinde gesund sein und es gut um ihre Mission stehen soll. Wie ich weiter ausführen und begründen werde, hat Gott die Predigt im Gottesdienst als eines der wichtigsten Mittel eingesetzt, um sein höchstes Ziel in dieser Welt umzusetzen.

Warum predigen wir im Gottesdienst?

Ich bin mir bewusst, dass nicht alle Christen meine Sicht auf Gottesdienst, Anbetung und Predigt teilen. Außerdem sind nicht alle Christen davon überzeugt, dass die Predigt ein Kernbestandteil des Gottesdienstes sein muss. Darum mache ich es zu meiner ersten Aufgabe, anhand der Schrift zu zeigen, dass die christlichen Gemeinden sich regelmäßig zum Gottesdienst versammeln sollen und dass die Predigt Bestandteil dieser Versammlungen sein soll. Darum geht es in Teil 1 und 2.

In Teil 1 beschreibe und verteidige ich den gemeinsamen Gottesdienst der Gemeinde. Es mag merkwürdig erscheinen, in einem Buch übers Predigen so viel über den Gottesdienst im Allgemeinen

zu schreiben. Doch wenn du wie ich glaubst, dass der Gottesdienst von Gott eingesetzt ist, damit er eine einzigartige und unverzichtbare Wirkung auf Gottes Volk hat, und dass die Predigt auf einzigartige Weise von Gott dafür bestimmt wurde, die Anbetung der Gemeinde zu unterstützen und auszudrücken, dann erscheint es einem nicht mehr merkwürdig. Der wichtigste Aspekt des Gottesdienstes, den wir festhalten müssen, ist das, was ihn im *Kern* ausmacht. Es wird in den tausenden Kulturen dieser Welt immer tausende verschiedene *Formen* des Gottesdienstes geben. Doch was ist der Kern? Darum geht es in Kapitel 1. In Kapitel 2 wird klar, dass der Kern der Anbetung Christen erkennen lässt: Es ist auf wundervolle Weise angemessen, dass sich das Volk Christi zum Gottesdienst versammelt.

In Teil 2 zeige ich danach, was die Predigt überhaupt ist und warum sie Bestandteil des Gottesdienstes sein muss. Denn, *was* Predigt und Gottesdienst *ausmacht*, ist eben genau das, was ihr Dasein berechtigt – und es ist der Grund, warum sie *zusammengehören*. In Teil 2 möchte ich darum zeigen, wie diese außerordentliche Form der Kommunikation, die ich »Auslegung als Lobpreis« nenne, ein biblisch verordneter und normativer Teil des Gottesdienstes geworden ist. Es gibt dafür sowohl historische als auch theologische Gründe (Kapitel 3 und 4), die zudem im dreieinigen Wesen Gottes verankert sind (Kapitel 5).

Die Predigt als Form der Anbetung und als Brücke zur Anbetung

Eines meiner hauptsächlichen Anliegen in diesem Buch ist, zu zeigen, dass die Predigt uns nicht nur *hilft*, Gott anzubeten, sondern selbst eine Form der Anbetung *ist*. Der Titel *Auslegung als Lobpreis* soll vermitteln, dass diese einzigartige Form der Kommunikation nicht nur eine genaue, verstandesmäßige Erklärung der Wirklichkeit ist, die uns durch die Worte der Schrift offenbart wird. Die Predigt verkörpert gleichermaßen anbetungsvoll, wie wertvoll diese Wirklichkeit ist, indem der Prediger sich über das Wort, das er erklärt, freut und Gott preist. Als Prediger sollten wir den Gottesdienst nicht als Lobpreis über Gottes Herrlichkeit

gefolgt von einer Predigt verstehen: Vielmehr wird der musikalische und liturgische Lobpreis (Lieder, Gebete, Lesungen, Sündenbekenntnis, Sakramente usw.) von der *Auslegung* als Lobpreis begleitet und unterstützt – wir verstehen die Predigt als eine Form der Anbetung. Die Musik ist eine Art, wie wir die Freude und den Lobpreis unseres Herzens wecken und transportieren. Die Predigt ist eine weitere. Ich werde geltend machen, dass die Predigt selbst ein *Ausdruck* der Anbetung ist. Und dass die Predigt der Anbetung dient.

Anbetung: Ein Leben lang, für immer

Wenn ich sage, dass die Predigt der Anbetung dient, rede ich nicht nur von unseren Gottesdiensten – ich meine nicht einmal nur unseren *ewigen* Lobgesang im Himmel. Wenn ich sage: »Das oberste Ziel der Schrift und somit auch der Predigt ist, dass Gott mit glühender Leidenschaft von allen Völkern dieser Welt angebetet wird«, dann spreche ich von der vollkommenen Verwandlung von Gottes Volk und der Erneuerung aller Dinge und dem neuen Himmel und der neuen Erde (Röm 8,19-23). Diese Verwandlung von Gottes Volk und diese Erneuerung des Universums wird so gestaltet sein, dass sie in erster Linie dazu führen werden, dass Gottes überragender Wert und seine Vollkommenheit großgemacht werden.

Wie wir im Einzelnen und mit biblischen Belegen sehen werden, bedeutet Anbetung, den überragenden Wert und die überwältigende Schönheit Gottes bewusst zu erkennen, als unser höchstes Gut zu schätzen und mit unserem Leben zu zeigen. Wenn ich sage, dass die Predigt dieser Anbetung dient, denke ich an mindestens drei Ausdrucksformen:

1. Eine Form diese Anbetung auszudrücken ist der Gottesdienst (Ps 34,4). Wir beten Gott gemeinsam an, indem wir ihn in unseren Liedern, Gebeten und weiteren Ausdrucksformen der gesunden Lehre *erkennen*. Wir beten Gott gemeinsam an, indem wir ihn *als unser höchstes Gut schätzen* und unser Herz für seine wunderbare Vollkommenheit

zu schlagen beginnt. Und wir beten Gott gemeinsam an, indem wir diese Erkenntnis und Wertschätzung in Liedern und Gebeten und im aufmerksamen Zuhören *zeigen* – alles geeignete Formen für den Gottesdienst.

2. Den überragenden Wert und die überwältigende Schönheit Gottes anbetungsvoll zu erkennen, wertzuschätzen und zu zeigen, kann auch geschehen, indem wir Christus im Leben und im Sterben großmachen (Phil 1,20) oder wenn wir uns über Gottes souveräne Fürsorge freuen, während es uns schmerzvolle Opfer abverlangt, anderen in Liebe zu begegnen (Mt 5,11-12; Phil 3,8-10). Unser ganzes physisches Dasein wird »ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!« (Röm 12,1).
3. In der Auferstehung wird diese Anbetung vollständig und vollkommen erfolgen, denn dann werden wir erkennen, wie wir erkannt sind (1Kor 13,12), dann wird unsere Freude an Gott vollendet sein (Ps 16,11), dann werden wir Freude in Fülle zeigen können ohne den Makel der Sünde (Hebr 12,23; Phil 3,12).

Diese Anbetung, die Gott verherrlicht, Christus erhebt und vom Geist getragen wird – die in Gottesdiensten, in täglichen aufopferungsvollen Taten der Liebe und in der ewigen Vollkommenheit ausgedrückt wird –, ist das Ziel der *Auslegung als Lobpreis*, also sowohl dieses Buches als auch der Handlung des Predigers.

Wie ich bereits zu Anfang dieser Einleitung geschrieben habe, ist das Ziel der Predigt in keiner Weise klein oder begrenzt oder beschränkt. Es ist so persönlich wie das tiefste Sehnen im Herzen, es dehnt sich so aus wie das Universum, es ist so bleibend wie die Ewigkeit und so sichtbar wie die aufopferungsvollen Taten der Liebe und die Erneuerung der Schöpfung. Doch dieses Ziel ist radikal auf Gott ausgerichtet. Die Bibel existiert zu Gottes Ehre – heute und in Ewigkeit. Sie zu lesen und zu *predigen*, vertritt das gleiche Ziel.

In Seiner Hand und mit aller unserer Kraft predigen

Die Anbetung ist mehr als eine bloße natürliche Handlung. Sie ist ein Werk des Heiligen Geistes. Sie ist übernatürlich. Darum entstehen zwei Fragen, wenn wir sagen, dass die Predigt selbst eine Form der Anbetung ist und der Anbetung dient. Eine Frage beschäftigt sich damit, wie der Prediger in das Übernatürliche hineingenommen wird. Die andere Frage beschäftigt sich damit, wie der Prediger alle seine natürlichen Fähigkeiten in den Dienst dieses Wunders der Anbetung stellen kann. Die erste Frage ist: Wie kann die Predigt als eine menschliche Handlung außerdem ein Werk Gottes *sein* und dem Werk Gottes *dienen*? Wie kann der Prediger so predigen, dass nicht er, sondern Gott handelt (1Kor 15,10)? Wie wird er zu einem Werkzeug Gottes, sodass seine Predigt zu einem Ausdruck der Anbetung und einem Werkzeug wird, das in den Zuhörern Anbetung hervorrufen? Darum geht es in Teil 3.

Die zweite Frage ist: Was ist mit den natürlichen Fähigkeiten des Predigers? Oder welche natürlichen Mittel sind zulässig im Bestreben nach übernatürlichen Ergebnissen? Wenn das Ziel der Predigt ist, dass Menschen durch den Geist anbeten, ist es dann überhaupt zulässig, menschliches Denken, menschliche Erklärungen und menschliche Eloquenz einzusetzen? Wenn nicht, was ist dann noch von der Predigt übrig? Wenn ja, wie kann der Einsatz dieser natürlichen Fähigkeiten zum göttlichen Werkzeug für eine geistliche Anbetung werden? Auf diese Fragen gehen wir in Teil 4 ein.

Text, Wirklichkeit und Predigt

Teil 5 beschäftigt sich mit der Frage: Predigen wir den Text oder predigen wir die Wirklichkeit, die durch den Text offenbart wird? Zwei meiner größten Anliegen, warum ich dieses Buch schreibe, scheinen paradox – so paradox wie der Zusammenhang zwischen der Göttlichkeit und dem Menschsein Jesu Christi. Jesus war ein Mensch aus Fleisch und Blut. Doch er war noch viel mehr. Und dieses »Mehr« erkennen wir, indem wir den menschengewordenen Christus erkennen. Daher sprach Paulus von der »Herrlichkeit Gottes *im Angesicht Jesu Christi*« (2Kor 4,6). In diesem Sinne ist

die Bibel wie die Menschwerdung Jesu. Sie ist menschlich: Wörter, Wendungen, Sätze, Logik, Erzählung. Doch sie ist noch viel mehr. Sie enthält und vermittelt Wirklichkeiten, die Worte bei Weitem übertreffen. Wir könnten auch von der »Herrlichkeit Gottes *in den Worten der Schrift*« sprechen.

Darum reicht es nicht, zu sagen: »Was wir predigen, ist der Text.« Es reicht auch nicht zu sagen: »Was wir predigen, ist die Wirklichkeit hinter dem Text.« Beide Sichtweisen sind mir ein Anliegen in diesem Buch. Jede für sich ist unzureichend, sie müssen in Beziehung zueinander gebracht werden.

Zwei Anliegen: Text und Wirklichkeit

Mein erstes Anliegen ist, an Prediger zu appellieren, dem Wortlaut ihres Textes genaueste Aufmerksamkeit zu schenken und ihren Zuhörern zu helfen, selbst nachzuvollziehen, wie diese Worte im Text die Dinge offenbaren, die der Prediger über die Wirklichkeit sagt. Mein zweites Anliegen ist, an Prediger zu appellieren, tief in die Wirklichkeit vorzudringen, die diese Worte vermitteln. Diese Wirklichkeiten sind tiefgreifend – ob es nun um das Menschsein, Gottes Wesen, den Weg zur Errettung, das Grauen des Bösen oder die Geheimnisse der Vorsehung geht. Das Ziel der Predigt ist, dass unsere Gemeinde diese Wirklichkeiten selbst *im Text* erkennt. Die Gewissheit dieser Erkenntnis sollte darauf beruhen, dass sie die Wirklichkeit *im Text* sehen, und nicht auf der Meinung des Predigers beruhen. Darum beschäftigt sich Teil 5 mit dem »Wirklichkeitsfaktor«. Dort soll der Zusammenhang zwischen der entschiedenen Aufmerksamkeit beim Text und dem radikalen Vordringen in die Wirklichkeit beleuchtet werden.

Die allumfassende Sicht des Verfassers auf die Wirklichkeit

Teil 6 fragt konkreter: Welche Wirklichkeit predigen wir? Es wird deutlich, dass es nicht genügt, zu antworten: Predige die Wirklichkeit, die der Text vermitteln möchte. Diese Antwort ist nicht falsch. Doch sie hilft uns nicht, die Frage zu beantworten: Welche Aspekte der allumfassenden Sicht der Wirklichkeit sollten in die Auslegung des Textes einfließen? Ich spreche mich dafür aus, dass

wir die größere Sicht des Verfassers auf die Wirklichkeit beachten sollten (Kapitel 12). Sonst ziehen wir aus dem Text Schlüsse, für die es keine Grundlage gibt. Manchmal wird diese größere Sicht im näheren Kontext vermittelt. Andere Male auch nicht.

Übergeordnete biblische Anliegen für unsere gesamte Verkündigung

Wenn es so wichtig ist, die allumfassende Sicht des Autors auf die Wirklichkeit zu beachten, wie sollen wir demnach entscheiden, welche Aspekte dieser Sicht wir in unsere Predigt einfließen lassen? Meine Herangehensweise an diese Frage ist (Teil 6), drei weitere Fragen zu stellen, die jeweils auf einer Annahme beruhen. Erstens gehe ich davon aus: Je höher das übergeordnete Ziel ist, auf das der Autor mit der Textbedeutung abzielt, desto wichtiger ist es, dass wir dieses Ziel in unsere Predigt einfließen lassen. Also frage ich: Was ist das höchste Ziel der biblischen Autoren?

Zweitens gehe ich davon aus: Was für den Apostel Paulus unverzichtbar in *seiner* Verkündigung ist, sollte auch in *unserer* Verkündigung unverzichtbar sein. Also frage ich: Was ist für Paulus unverzichtbar in der Verkündigung?

Drittens gehe ich davon aus, dass es eine Art christlichen Lebenswandel gibt, die zur endgültigen Errettung führt, und eine Art, sich darum zu bemühen, die zum Verderben führt. Für den richtigen Umgang mit jedem Text ist es wichtig, dass wir das verstehen. Also frage ich: Welcher Lebenswandel führt zur endgültigen Errettung?

Die Antwort auf die erste Frage ist: Das höchste Ziel der biblischen Verfasser ist Gott zu verherrlichen (Kapitel 13 und 14). Die Antwort auf die zweite Frage ist: Paulus hat gesagt, dass die Verkündigung des gekreuzigten Christus unverzichtbar für seine Predigt war. Die Antwort auf die dritte Frage ist: Der Lebenswandel, der für die endgültige Errettung erforderlich ist, beginnt mit der Rechtfertigung allein aus Glauben und äußert sich dann in einem Wandel in der Liebe aus der Kraft des Heiligen Geistes durch den Glauben. Diese Lebensweise können wir als »Glaubensgehorsam« bezeichnen (Röm 1,5; 16,26) – als Heiligkeit, ohne die unsere Gemeinde den Herrn nicht sehen wird (Kapitel 17 und 18).

Das zeigt sich in der dreieinigen Darstellung der Wirklichkeit, die wir predigen: Wir wollen zu Gottes Ehre leben, Christus, den Gekreuzigten, verherrlichen und im Geist wandeln. Ich versuche, zu begründen, warum diese drei Wirklichkeiten nicht klar zu erkennen sind, wenn wir sie getrennt vom konkreten Wortlaut der Bibeltexte verstehen. Eine Verkündigung, die von den konkreten Details des Textes losgelöst ist (oder sich sprunghaft von ihnen entfernt), um allgemein über die Wirklichkeit der Herrlichkeit Gottes oder des Kreuzes Christi oder der Kraft des Geistes zu predigen, macht sich von der göttlichen Autorität und der geistlichen Macht los. Denn unsere Autorität liegt im inspirierten Text der Schrift und im Wortlaut des inspirierten Textes, aus dem uns die lebendigsten, verlässlichsten und brisantesten Offenbarungen dieser Wirklichkeiten entgegenstrahlen.

Der Inspiration des Alten Testaments treu bleiben

Schließlich drängt sich uns die Frage auf, ob wir den Absichten der alttestamentlichen Verfasser gerecht werden – die »vom Heiligen Geist getrieben« worden sind (2Petr 1,21) –, wenn wir aus ihren Texten einen konstanten Fokus auf die Herrlichkeit Gottes, das Kreuz Christi und den Glaubensgehorsam herausarbeiten. Diese Frage möchte ich in Teil 7 beantworten. Meine Antwort: Ja, wir können ihren Absichten treu sein. Da sich diese alttestamentlichen Verfasser danach gesehnt haben, die zukünftige Auswirkung ihrer Lehre noch deutlicher zeigen zu können (1Petr 1,10-12), wäre es für sie sogar entgegengesetzt ihrer Absicht, wenn die Botschafter des Messias im 21. Jahrhundert so predigen würden, als ob er noch gar nicht gekommen sei!

Das höchste Ziel

Ein einziges, höchstes Ziel hat veranlasst, dass die christliche Schrift existiert und dass sie gelesen und gepredigt wird. Dieses Ziel ist, dass Gottes unendliche Würde und Schönheit für immer die glühende Anbetung empfängt, die ihr von der Braut Christi gebührt, die er mit seinem teuren Blut aus allen Völkern, Sprachen, Stämmen und Nationen erkaufte. Beim Nachjagen dieses größ-

Einleitung

ten aller Ziele ist mein Buch *Einzigartige Herrlichkeit* entstanden, das zeigen soll, woher wir wissen können, dass die Bibel das unfehlbare Wort Gottes ist. Aus dem gleichen Grund habe ich auch *Reading the Bible Supernaturally* geschrieben, um zu zeigen, wie wir die Bedeutung dieses unfehlbaren Wortes erkennen können. Schließlich soll dieser Band, *Auslegung als Lobpreis*, zeigen, wie die Predigt selbst zur Anbetung wird und in ihren Zuhörern Anbetung weckt: eine Anbetung, die mit Jesu Blut erkaufte ist, vom Geist bewirkt wird und Gottes Wert und Schönheit groß macht.

Gott hat bestimmt, dass die alltäglichen, aufopferungsvollen Taten der Liebe und der bleibende Genuss an der kommenden Welt, das übernatürliche Lesen der Bibel und die Verkündigung von deren Wirklichkeit in der Kraft des Geistes auf der Erde bestehen bleiben werden, bis sein höchstes Ziel erfüllt ist: die glühende Anbetung in den regelmäßigen Versammlungen seines Volkes. Gottes Ziel auf dieser Erde wird durch Gemeinden vorangetrieben, die von der Bibel getränkt sind, Christus erheben und Gott in den Mittelpunkt stellen, wo der Ernst und die Freude der ewigen Anbetung Woche für Woche durch die Praxis und die Kraft der Auslegung als Lobpreis geweckt und eingeübt werden.

TEIL I

Der Rahmen für die Predigt

Gottes Volk versammelt sich zum Gottesdienst

Der Kern des Gottesdienstes

Dieses Buch handelt von Predigten, die Gott anbeten. Was ich zeigen möchte, ist, dass die Predigt selbst eine Form der Anbetung *ist* und dass sie uns *hilft* Gott anzubeten. Ich habe in der Einleitung eingeräumt, dass nicht alle Christen die wöchentliche Versammlung des Volkes Gottes als Anbetung verstehen.¹ Vielleicht bist du selbst jemand, der sagt: »Das Neue Testament bezeichnet die regelmäßigen Versammlungen der frühen Christen nie als ›Gottesdienste‹ oder ›Anbetung‹. Darum ist es sinnlos, zu argumentieren, dass wir unsere wöchentlichen Versammlungen so verstehen sollten.« Darf ich einen provokativen Köder an meinen Angelhaken hängen in der Hoffnung, dass ich so deine Aufmerksamkeit wecke?

Es kann sein, dass du etwas anderes unter »Anbetung« und »Gottesdienst« verstehst als ich. Deshalb sollte ich mein Verständnis der Anbetung zu Anfang klarstellen. Vielleicht können wir dann aufhören zwischen »Lehrgottesdiensten« und »Lobpreisgottesdiensten« zu unterscheiden. Müssen wir »Erbauung« und »Ermahnung« wirklich so stark von »Anbetung« abgrenzen?

1 David Peterson, ehemaliger Dozent für Neues Testament am Moore Theological College, Sydney, Australien, hat diese Entwicklung beklagt. Er bemerkt: »Viele haben gänzlich aufgehört von ›Anbetung‹ zu sprechen im Zusammenhang mit dem, was wir in der Gemeinde tun.« Das sei eine Gegenreaktion, weil Anbetung heute oft *nur* als Bezeichnung für ein liturgisches Element verwendet wird statt für das gesamte christliche Leben. Er fährt fort: »Im Zuge dieser Entwicklung hat sich der Schwerpunkt auf die Gemeinschaft und gegenseitige Ermutigung verschoben. Doch die Erwartung, gemeinsam Gott zu begegnen, scheint immer weniger der Grund zu sein, warum sich die Gemeinde versammelt.« Abgerufen am 23.6.2017 von http://sydneyanglicans.net/blogs/ministrythinking/a_church_without_worship.

Ein provokatives Bild zum Einstieg: Ich behaupte: Wenn wir uns jede Woche der guten Lehre wegen versammeln, aber die Anbetung außen vor lassen, dann ist das wie eine Ehe ohne Sex. Wie Essen ohne Geschmack. Wie Entdeckungen ohne Freude. Wie Wunder ohne Staunen. Wie Geschenke ohne Dankbarkeit. Wie Warnungen ohne Furcht. Wie Umkehr ohne Reue. Wie Entschlüsse ohne Eifer. Wie Sehnen ohne Erfüllung. Wie Betrachten ohne Auskosten.

Der Wesenskern unserer Anbetung: genießen, was wir von Gott sehen

Doch wer wie ich glaubt, dass es Sünde ist, die geistliche Schönheit der biblischen Wahrheit zu *sehen*, ohne sie zu *genießen und auszukosten*, der wird den Aspekt der Anbetung nicht kleinreden. Die Anbetung muss für uns ein wichtiger Grund sein, warum wir als Gemeinde zum Gottesdienst zusammenkommen – Anbetung muss sogar *der* Grund schlechthin sein. Ja, ich glaube sogar, dass es der Wesenskern wahrer Anbetung ist, die Herrlichkeit Gottes zu genießen.

Ich frage mich, ob du dem zustimmen würdest. Stimmt du zu, dass im Innersten unserer Anbetung die Freude an der Herrlichkeit Gottes in Christus stehen muss? Dass du zufrieden bist mit all dem, was Gott für dich in Christus bedeutet? Oder klingt dir das zu subjektiv? Beachte bitte, dass ich vom *Kern* der Anbetung spreche, nicht von der Anbetung als *Ganzes*. Ich sage nicht, dass Anbetung *einzig und allein* bedeutet, alles zu genießen, was wir von Gott sehen. Ich sage lediglich, dass es der Kern ist, ohne den unsere Anbetung leer ist (Mt 15,8-9).

Wenn wir biblisch begründen wollen, warum die Predigt Teil von Gottes Plan für unsere regelmäßigen Gottesdienste als Volk Christi ist, müssen wir zuallererst biblisch begründen, warum wir uns überhaupt zum Gottesdienst versammeln sollen. Kapitel 2 geht ausführlicher auf diesen Gedanken ein. Im Grunde hängt alles an dieser Behauptung: Unsere Anbetung bedeutet im *Kern*, dass wir Gott von Herzen zugeneigt sind und dadurch seine Schönheit und seinen Wert verherrlichen. Das gilt für unser tägliches Leben im

Glaubensgehorsam genauso wie für die verschiedenen Dienste in der Gemeinde und für unsere Gottesdienste.

Ich habe an anderer Stelle bereits ausführlich erläutert¹, dass sich im Neuen Testament (im Vergleich zum Alten Testament) der Schwerpunkt der Anbetung verschoben hat: Anbetung ist nun radikal einfach und geschieht innerlich. Diese innerliche Wirklichkeit zeigt sich äußerlich auf vielfache Weise in unserem Leben und unserer Liturgie und konnte über die Jahrhunderte in tausenden verschiedenen Kulturen ausgedrückt werden. Im Neuen Testament hat die Anbetung die Form einer »*Geht und erzählt*«-Religion für alle Völker angenommen (Mt 28,18-20) – im Gegensatz zu den genau vorgeschriebenen Ritualen des Alten Testaments, die für eine »*Kommt und seht*«-Religion geeignet waren (1Kö 10,1-13). Mit anderen Worten: Das Neue Testament ist erstaunlich unspezifisch, was die äußere Form der Anbetung angeht, und verstärkt hingegen radikal die Anbetung als ein innerliches Erleben im Herzen.

Biblische Fingerzeige auf den inneren Kern der Anbetung

Wir lesen Hinweise darauf, zum Beispiel in Johannes 4,23, wo Jesus sagt: »Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter.« Unter »im Geist« verstehe ich, dass diese wahre Anbetung in der Kraft des Heiligen Geist geschieht und hauptsächlich ein innerliches, geistliches Ereignis und weniger ein äußerliches, körperliches Ereignis ist (vgl. Joh 3,6). Unter »in der Wahrheit« verstehe ich, dass diese wahre Anbetung unsere Reaktion darauf ist, dass wir Gott wahrhaftig erkannt haben und von dieser Erkenntnis geprägt und geleitet werden.

Unter anderem aus diesem Grund folgere ich, dass Jesus die zuvor notwendige Verbindung zwischen der Anbetung und ihrer äußerlichen und ortsgebundenen Formen durchtrennt hat. Durch Jesus ist die Anbetung hauptsächlich zu einer innerlichen Frage

¹ Vgl. John Piper, »Die innere Einfachheit und äußere Freiheit der weltweiten Anbetung« in *Weltbewegend. Die Freude an Gott kennt keine Grenzen* (Waldems: 3L, 2009) 259ff.

geworden und nicht mehr an einen bestimmten Ort gebunden. »[Es] kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet« (Joh 4,21). Um diese zentrale, innerliche Komponente der Anbetung ging es Jesus, als er sagte: »Dieses Volk [...] ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Vergeblich aber verehren sie mich« (Mt 15,8-9). Wenn das Herz fern von Gott ist, dann ist die Anbetung vergeblich, inhaltslos und nicht vorhanden, egal wie korrekt die äußerliche Form ist. Die Herzenseinstellung ist der entscheidende, wesentliche und unverzichtbare Kern der Anbetung.

Daher ist die Anbetung im Neuen Testament erheblich weniger an Institutionen, Orte und Äußerlichkeiten gebunden. Der Schwerpunkt verschiebt sich von Zeremonien, Jahreszeiten, Orten und Formen auf das, was im Herzen vorgeht – nicht nur am Sonntag, sondern jeden Tag und zu jeder Zeit im gesamten Leben.

Die Ausrichtung auf Gott als Kern unserer Anbetung

Diese innere Ausrichtung auf Gott im gesamten Leben, ist das, worum es Paulus geht, wenn er schreibt: »Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!« (1Kor 10,31) und »was immer ihr tut in Wort oder Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn« (Kol 3,17). Anbetung bedeutet: *So zu handeln, dass sichtbar wird, dass das Herz die Herrlichkeit Gottes und den Namen des Herrn Jesus ehrt.* Oder wie wir in der Einleitung gesagt haben: Anbetung bedeutet, bewusst den überragenden Wert und die überwältigende Schönheit Gottes zu erkennen, wertzuschätzen und zu zeugen.

Doch die wundervollsten Sätze im Neuen Testament über Anbetung (1Kor 10,31 und Kol 3,17) nehmen nicht auf den sonntäglichen Gottesdienst Bezug. Sie beschreiben unser ganzes Leben. Sogar wenn Paulus uns aufruft: »[Werdet] voll Geistes; redet zueinander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen; sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles, in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus« (Eph 5,18-20), ist nicht die Rede von Ort und Zeit oder einem Gottesdienst. Die Schlüsselwörter sind vielmehr »allezeit« und »für

alles« – »sagt *allezeit* Gott, dem Vater, Dank für *alles*« (vgl. Kol 3,17). Es mag sein, dass das alle Dinge sind, die wir *im Gottesdienst* tun sollen, aber darum geht es Paulus nicht. Es geht ihm darum, seine Leser aufzurufen, dass ihre Anbetung eine radikale und innerliche Echtheit haben und das ganze Leben durchdringen soll. Ort und Form sind nicht der *Kern*. Was wirklich wichtig ist, sind Geist und Wahrheit.

Ein innerliches Erleben, das unser gesamtes Leben durchdringt

Ich schliesse daraus, dass dem Neuen Testament die äußere Form oder der Ort der Anbetung erstaunlich gleichgültig ist. Gleichzeitig sehen wir, wie sich die Wirklichkeit Anbetung als einem innerlichen, geistlichen Erleben, das keine Grenzen kennt und das ganze Leben durchdringt, radikal intensiviert. Einer der Gründe für diese Entwicklung im Neuen Testament ist, dass das Neue Testament kein ausführlicher Leitfaden für den Gottesdienst ist. Vielmehr ist es ein Handbuch für tausende von Kulturen, wie der christliche Glaube ausgelebt werden soll. Jede Kultur kann der geistlichen und moralischen Wirklichkeit von Anbetung, wie sie uns das Neue Testament beschreibt, Gestalt verleihen. Daher habe ich meine ausführlichste Begründung für diese Sicht auf die neutestamentliche Anbetung in meinem Buch über Mission geschrieben.¹ Die radikale Verschiebung von den festgeschriebenen, äußerlichen Formen der Anbetung im Alten Testament zu den flexiblen Formen, die den inneren Kern der Anbetung im Neuen Testament ausdrücken, ist nicht nur eine theologische Frage, sondern betrifft auch die Mission.

Was bedeutet das innerliche, geistliche Erleben der Anbetung?

In meinem Buch *Weltbewegend. Die Freude an Gott kennt keine Grenzen* gehe ich ausführlicher darauf ein, wie die Bibel Anbetung im Kern versteht: *die Herrlichkeit Gottes in Christus auskosten und Genüge finden an allem, was Gott für uns in Christus bedeutet*. An

¹ Siehe vorherige Fußnote.

dieser Stelle möchte ich lediglich *ein* biblisches Beispiel dafür geben. Ich sehe es als selbstverständlich an, dass Anbetung Gott verherrlicht – unabhängig davon, ob es ein innerlicher Akt des Herzens oder ein äußerlicher Akt des tagtäglichen Gehorsams oder ein gemeinschaftlicher Akt der Gemeinde ist. Das heißt, Anbetung ist ein Akt, der bewusst zeigt, wie wundervoll Gott ist. Ich sage »bewusst«, weil auch der Mond und die Sterne Gottes Herrlichkeit zeigen und ihn trotzdem nicht anbeten, weil sie kein Bewusstsein haben. Doch Anbetung ist ein bewusster Akt (innerlich oder äußerlich), der zeigt oder ausdrückt, wie groß und herrlich Gott ist. Anbetung bedeutet, dass wir Gottes Wert erkennen, ihn als unser höchstes Gut schätzen und das auch zeigen. Einer der Texte, der am deutlichsten zeigt, was die Anbetung im Kern ausmacht, ist Philipper 1,20-23:

[Entsprechend] meiner festen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts zuschanden werde, sondern dass in aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt, Christus hochgepriesen wird an meinem Leib, es sei durch *Leben* oder durch *Tod*. Denn für mich ist Christus das *Leben*, und das *Sterben* ein Gewinn. Wenn aber das Leben im Fleisch mir Gelegenheit gibt zu fruchtbarer Wirksamkeit, so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn ich werde von beidem bedrängt: Mich verlangt danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.

Paulus' Leidenschaft im Leben ist, dass er Christus mit allem, was er mit seinem Körper tut, ob im Leben oder im Sterben, anbetet: »dass [...] Christus hochgepriesen wird« (Vers 20). Die Frage ist: Sagt Paulus uns, welche Art innerliches Erleben Christus auf diese Weise erhebt? Ja, er zeigt es uns durch die Verbindung von Vers 21 zu Vers 20.

»Leben« und »Tod« in Vers 20 entsprechen »Leben« und »Sterben« in Vers 21. Die Verbindung zwischen den beiden Versen ist, dass Vers 21 erklärt, warum Leben und Sterben Christus verherrlichen können. »[Entsprechend] meiner festen Erwartung und Hoffnung, dass [...] Christus hochgepriesen wird an meinem Leib, es

sei durch Leben oder durch Tod. *Denn* für mich ist Christus das Leben, und das Sterben ein Gewinn.«

Entscheidende Verbindung: Das Sterben ein Gewinn, Christus verherrlicht

Vers 21 beschreibt das innere Erleben, das Christus erhebt, den Kern der Anbetung. Nehmen wir einmal das Wortpaar »Tod« und »Sterben«: »entsprechend meiner festen Erwartung und Hoffnung, dass [...] Christus hochgepriesen wird an meinem Leib, [...] durch *Tod*. [...] Denn für mich ist [...] das *Sterben* ein Gewinn.« Das heißt, Christus wird durch mein Sterben verherrlicht, sofern mein Sterben ein Gewinn für mich ist. Da haben wir es. Das innere Erleben, das Christus im Sterben verherrlicht, ist, den Tod als Gewinn wahrzunehmen.

Doch warum? Warum wird Christus verherrlicht, wenn ich den Tod als Gewinn empfinde? Die Antwort lesen wir in Vers 23: »Denn ich werde von beidem bedrängt: Mich verlangt danach, aufzubrechen [d. h. zu sterben] und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre.« Der Tod macht Folgendes: Er bringt uns zu Christus, wo wir Christus in aller Tiefe und Fülle erleben dürfen. Wir brechen auf und wir sind bei Christus. »Das ist unser Gewinn«, sagt uns Paulus. Und wenn wir den Tod auf diese Weise erleben, dann verherrlichen wir Christus – wir zeigen wie groß und wundervoll er ist. Wenn wir Christus in unserem Sterben als Gewinn verstehen, dann verherrlichen wir ihn. Da ist der Kern unserer Anbetung im Leben und im Sterben (wie Phil 3,8 zeigt).

Gewinn bedeutet, volle Genüge mitten im Verlust zu haben

Wir können jetzt sagen: Der innere Kern der Anbetung ist, dass wir Christus als unseren Gewinn liebhaben: ein Gewinn, der größer ist als alles, was uns dieses Leben geben kann – egal ob Familie, Karriere, Ruhestand, Berühmtheit, Essen oder Freunde. Der Kern der Anbetung ist, dass wir Christus als größeren Gewinn erleben als alles, was wir in diesem Leben besitzen können. Das ist, was ich meine, wenn ich sage, dass wir *Christus auskosten*, *Christus als unser höchstes Gut schätzen und in Christus Genüge finden sollen*. Das ist der Kern

der Anbetung. Denn, so schreibt Paulus, Christus wird in unserem Sterben verherrlicht, wenn wir ihn als unseren Gewinn erleben.

Ich fasse das, was ich als »christlichen Hedonismus« bezeichne, am liebsten so zusammen: »Gott wird am meisten in uns verherrlicht, wenn wir zutiefst zufrieden sind in ihm.« Wer sich fragt, woher ich diese Formulierung nehme: Die Antwort liegt genau hier in Philipper 1,20-21. Christus wird in meinem Sterben großgemacht, wenn ich in meinem Sterben zutiefst zufrieden bin in ihm – wenn ich meinen Tod als Gewinn erlebe, weil ich ihn gewinne. Anders gesagt: Wir loben und preisen Christus, wenn wir ihn als kostbarer als alles andere erachten. Das ist der Kern der Anbetung. Christus wird in meinem Tod gelobt, wenn er mir in meinem Sterben kostbarer ist als mein Leben. Der Kern der Anbetung ist, Christus als kostbar zu erachten – ihn liebzuhaben, ihn als unser größtes Gut zu schätzen, Genüge in ihm zu finden.

Nächster Schritt: Sind Gottesdienste überhaupt nötig?

Was wir bisher noch nicht erörtert haben, ist, warum es wesentlich und unabdinglich ist, dass Gottes Volk regelmäßig zum Gottesdienst zusammenkommt. Wenn wir biblisch belegen können, dass dies der Fall ist, dann muss dieser innere Kern der Anbetung grundlegend beeinflussen, was wir im Gottesdienst tun und was wir mit der Predigt bezwecken. Dann müssen wir in der Predigt und in allen anderen Elementen des Gottesdienstes »Gott nachjagen«, soll heißen: der *Zufriedenheit* in Gott nachjagen, Gott als unserem *höchsten Gut* und *kostbarsten Schatz* nachjagen, als *Nahrung für unsere Seelen*, als *Herzensglück* und *Freude für unsern Geist*. Weil wir aus Philipper 1,20-21 und 3,8 wissen, dass Christus verherrlicht, erhoben und gepriesen wird, wenn wir ihn als unseren größten Gewinn erleben – egal, ob auf der Straße oder im Gemeindehaus.

Wir gehen nun zum nächsten Schritt in unserer Argumentation über: Gibt es eine biblische Grundlage dafür, dass sich Christen regelmäßig als Ortsgemeinden versammeln sollen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern? Warum ist das unerlässlich, damit Gottes Ziel für sein Volk in dieser Welt erfüllt wird?

Der gemeinschaftliche Gottesdienst

Biblisch und auf wundervolle Weise angemessen

Da der Fokus dieses Buches auf dem Wesen und der Methodik der Predigt im Gottesdienst liegt, zu dem wir als Christen regelmäßig zusammenkommen, ist es wichtig zu erklären, warum diese Versammlungen überhaupt im Leben der christlichen Gemeinde erforderlich sind. Im vorangegangenen Kapitel habe ich begründet, warum es der innere Kern der Anbetung ist, dass wir Genüge finden an allen, was Gott für uns in Christus bedeutet, und die Herrlichkeit Gottes in Christus auskosten. Wenn ich nicht nur vom Kern, sondern vom *inneren Kern* der Anbetung spreche, dann will ich damit sagen, dass es bei der Anbetung um mehr geht als nur um ihren Kern, nicht um weniger. Dieser innere Kern hat Wurzeln und von ihm treiben auch Zweige aus. Beide sind unerlässlich für den Gottesdienst der Ortsgemeinde.

In der Einleitung habe ich die Anbetung in ihrer Gesamtheit folgendermaßen definiert: Anbetung bedeutet, den überragenden Wert und die überwältigende Schönheit Gottes zu erkennen, wertzuschätzen und zu zeigen – die Würde und Schönheit des dreieinigen Gottes der Bibel. Zu erkennen, wie herrlich Gott ist und wie wunderbar seine Werke und seine Wege sind, ist die Wurzel des inneren Kerns der Anbetung. Der innere Kern der Anbetung ist, dass wir diese große Herrlichkeit, die wir auf diese Weise erkannt haben, als unser höchstes Gut schätzen (oder auskosten). Dieser

innere Kern der Anbetung hat viele äußerliche Ausdrucksformen. Das sind seine Zweige.

Die moralische Schönheit als Beweisführung

In diesem Kapitel geht es um die Fragen: Warum sollen wir uns als Gemeinde regelmäßig zum Gottesdienst versammeln? Warum soll der Gottesdienst eine der vielen Ausdrucksformen sein, um zu zeigen, dass wir Gottes Herrlichkeit erkannt haben und als unser höchstes Gut schätzen? Meine Antwort darauf ist: Es ist auf wundervolle Weise angemessen, dass wir als Gemeinde zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern. Ich vertrete diesen Ansatz erstens wegen des Beispiels in Psalm 147,1:

Lobt den HERRN!

Denn es ist gut, unsrem Gott zu lobsingem:
es ist lieblich, es *gebührt* [ihm] Lobgesang.

Das hebräische Wort *nāwāb*, das hier mit »es gebührt ihm« übersetzt wird, bedeutet »schön«, »begehrenswert«, »angenehm« oder »lieblich« – wie in Hohelied 1,5 (»Schwarz bin ich, aber *lieblich*) und 2,14 (»*lieblich* ist deine Gestalt« vgl. 4,3; 6,4). Doch die Wortbedeutung hat sich verschoben, sodass das Wort nicht mehr nur für körperliche Schönheit steht, sondern auch für moralische Schönheit. Ein Beispiel dafür wäre: »Das war ein *wunderschöner* Ausdruck der Liebe und Aufopferung.« Wenn Schönheit also nicht nur die körperlichen Merkmale umfasst, sondern auch die geistliche oder moralische Dimension der Wirklichkeit beschreibt, dann kommt die Bedeutung von *nāwāb* zutage. Was ist denn die höchste, unsichtbare, moralische Schönheit? Wenn eine Sache genau so ist, wie sie sein soll. Wenn sie der höchsten Wirklichkeit entspricht.

Daher bedeutet *nāwāb* auch »angemessen«, »angebracht« oder »passend« wie in Sprüche 17,7: »Zu einem Narren *passt* keine vortreffliche Rede, so wenig wie zu einem edlen Menschen Lügenreden.« Eine gehobene Sprache kann bei manchen Menschen ihre eigene Schönheit haben, doch bei einem törichten Menschen ist sie fehl am Platz, unangemessen, unpassend, grotesk. So ähnlich wie

in Sprüche 11,22: »Ein goldener Ring in dem Rüssel einer Sau – so ist eine schöne Frau ohne Sittsamkeit.« Hier passt etwas nicht zusammen. Es ist nicht schön.

Keine bessere Gewährleistung möglich

Meine Argumentation, warum sich die Gemeinde regelmäßig zum Gottesdienst versammeln soll, stützt sich vor allem darauf, dass dies auf wundervolle Weise angemessen ist, und nicht nur aufgrund der biblischen Beweislage. Es kann letzten Endes keine bessere Gewährleistung für eine Sache geben, als dass sie in Gottes Augen angemessen ist. Wenn Gott uns offenbart, dass eine Sache absolut *angemessen* ist, dann sagt er uns etwas absolut Wichtiges: dass sie seinem Wesen und seinen Wegen entspricht. Diese Sache passt vollkommen dazu, wie Gott ist und wozu er das Universum erschaffen hat. Sie ist voller Schönheit. Denn das ist am Ende, was Schönheit bedeutet: dass eine Sache im vollkommenen Einklang mit Gottes Wesen steht.

Diese Wahrheit geht noch tiefer als das Argument, dass Gott uns geboten hat, Gottesdienste zu halten. Der Gottesdienst war noch vor dem Gebot auf wundervolle Weise angemessen. Die Anbetung entwickelt ihre Schönheit nicht erst, weil sie ein Gebot ist. Die Anbetung birgt bereits Schönheit in sich. Und deshalb sollen wir Gott anbeten: weil die Anbetung in vollkommenem Einklang damit steht, wer Gott ist und wozu er die Menschen geschaffen hat.

Schon im Alten Testament angemessen? Wie viel mehr im Neuen!

Es gibt gute biblische Gründe, warum sich die Mehrzahl der christlichen Gemeinden in den letzten zweitausend Jahren üblicherweise mindestens einmal in der Woche zum Gottesdienst versammelt hat. Die überwiegende Mehrheit dieser Gemeinden hatte kein Problem damit, zu sagen, dass sie in erster Linie zusammenkamen, um Gott *anzubeten*. Auch dafür gibt es eine gute biblische Grundlage. Meine Argumentation ist: Wenn es bereits im Alten Testament angemessen war, dass Gott auf diese Weise angebetet wurde, wie viel mehr muss das im Neuen Testament der Fall sein? Zunächst

einmal, da wir in Christus eine umfassendere Offenbarung von Gottes Herrlichkeit haben. Wir wissen aus dem Alten Testament, dass Gott angeordnet hat, dass sein Volk ihn gemeinsam anbeten sollte und nicht nur jeder für sich. Es ist kaum denkbar, dass es für das Volk des neuen Bundes weniger angemessen ist, Gott gemeinsam anzubeten – Christen haben doch in Christus noch viel mehr erkannt, dass Gott hoch zu loben ist! Es wäre eine große Abnormität, wenn sich herausstellen würde, dass der Gott des Auszugs aus Ägypten offenkundig würdig war, von der versammelten Gemeinde einmütig angebetet zu werden, doch der Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, nicht öffentlich und vereint angebetet wird!

Die Psalmisten haben deutlich gemacht, dass es Gottes Wille ist, dass sich sein Volk zum Gottesdienst versammelt: »Inmitten der *Gemeinde* will ich dich loben!« (Ps 22,23). »Von dir soll mein Loblied handeln in der großen *Gemeinde*« (Ps 22,26). »Ich will dir danken in der großen *Gemeinde*, unter zahlreichem *Volk* will ich dich rühmen« (Ps 35,18). »Ich habe Gerechtigkeit als frohe Botschaft verkündigt in der großen *Gemeinde*; siehe, ich will meine Lippen nicht verschließen, HERR, das weißt du! [...] deine Gnade und Wahrheit verschwieg ich nicht vor der großen *Gemeinde*« (Ps 40,10-11). »Preist Gott, den Herrn, in den *Versammlungen!*« (Psalm 68,27). »[Sie] sollen ihn erheben in der *Versammlung* des Volkes und ihn rühmen im Rat der Ältesten!« (Ps 107,32).

Wir haben bereits einen Grund gesehen, warum Gott möchte, dass sein Volk ihn anbetet: Weil es »gut« und »lieblich« ist und es ihm »gebührt«. »Lobt den HERRN! Denn es ist *gut*, unsrem Gott zu lobsingem: es ist *lieblich*, es *gebührt* [ihm] Lobgesang« (Ps 147,1). »Jauchzt dem HERRN, ihr Gerechten! Den Aufrichtigen *ziemt* Lobgesang« (Ps 33,1).

Wenn der Psalmist den Lobgesang von Gottes Volk als »gut«, »lieblich« und ihm »gebührend« bezeichnet, sagt er, dass ihr persönlicher und ihr gemeinsamer Lobgesang »in den *Versammlungen*« nicht beliebig ist. Ihr Lobgesang ist nicht willkürlich oder launenhaft. Gott tut nichts, was ihm nicht »gebührt«. Gott zu loben entspricht der endgültigen Realität. Es ist auf wundervolle Weise angemessen und lieblich. Daher ist es »gut«. Etwas an Gottes

Wesen und am Wesen des menschlichen Herzens (alleine und in Gemeinschaft) macht die Anbetung so angemessen – so passend, gebührend, geeignet, angebracht, sinnvoll, treffend und schön.

Wenn es für das Volk Israel »gut« und »lieblich« war und es Gott »gebührte«, Gott »in den Versammlungen« dafür zu loben und zu preisen und zu danken, wie er sein Volk errettet hatte, wie viel mehr gilt das für Christen! Und das ist schließlich, was wir zweitausend Jahre lang getan haben.

Wie Gott auf einzigartige Weise durch den Gottesdienst der Gemeinde verherrlicht wird

Ein weiterer Grund, warum es angemessen ist, dass sich Gottes Volk zum Gottesdienst versammelt, ist, dass Gott mehr verherrlicht wird, wenn Christen ihn gemeinsam und vereint anbeten, als wenn ihn jeder für sich anbetet. Natürlich wird Gott auch von jedem einzelnen Christen verherrlicht, dessen selbstsüchtiges Herz befreit worden ist, um nun Gott als sein höchstes Gut zu schätzen. Jedes Herz, das Gott für sich eingenommen hat, ist ein Siegeszeichen seiner souveränen Gnade (Apg 18,27) und dient Gott »zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade« (Eph 1,6). Jeder gute Baum, der gute Früchte des Lobs bringt, ist eine »Pflanzung des HERRN« *zu seinem Ruhm*« (Jes 61,3). Dennoch ist noch viel mehr von Gottes Herrlichkeit zu sehen und zu schmecken, wenn Christen zusammen Gottesdienst feiern und zutiefst verschiedene Menschen eines Herzens und eines Sinnes sind und vereint zu Gottes Ehre handeln. Es gibt zwei Gründe dafür: Gott wird in zweifacher Hinsicht mehr verherrlicht, wenn wir ihn gemeinsam im Gottesdienst anbeten, als wenn wir es alleine tun.

Wir überwinden gemeinsam mehr Hindernisse zu Gottes Ehre

Erstens ist diese Einheit der Gemeinde sehr viel schwerer zu erreichen als die Herrlichkeit, die darin liegt, wenn versprengte Christen Gott für sich allein loben. Natürlich ist es immer ein Wunder der souveränen Gnade Gottes, wenn ein Mensch aufrichtig Gott lobt. Doch es ist ein noch viel größeres Wunder, wenn all diese einzelnen Menschen Gott zusammen loben: Sie sind nicht nur vom Tod zum

Leben erstanden, sondern sogar von der *Zwietracht* des Todes zur *Einheit* des Lebens. Daher ist es nur angemessen, dass Gott vereint angebetet wird. Denn es ist »lieblich«, »gut« und »schön«, dass er für dieses größere Werk geehrt wird, dass Christen ihn im Gottesdienst gemeinsam anbeten.

Gott schafft eine neue Art Schönheit zu seiner Ehre

Zweitens kommt eine besondere Schönheit zu Gottes Ehre zutage, wenn zutiefst verschiedene Menschen Gott im Gottesdienst vereint anbeten. Die Schönheit der Anbetung jedes Einzelnen für sich lässt sich damit nicht vergleichen. Wir kennen das aus den Entsprechungen aus dem Alltag, mit denen wir vertraut sind: Musik, Sport, Armee usw. In der Musik kennen wir die besondere Schönheit eines vierstimmigen Ensembles. Dieser Klang hat eine ganz andere Schönheit als ein volltönender, einstimmiger Gesang. Die Schönheit des Zusammenklangs eines ganzen Symphonieorchesters ist anders als die eines virtuosen Solisten.

Im Sport liegt Schönheit darin, wenn ein Starbasketballspieler im Alleingang eine atemberaubende Leistung abliefert. Doch eine ganz andere Schönheit zeigt sich, wenn ein Team perfekt zusammenspielt. Es liegt mehr Schönheit darin, wenn die spektakulären langen Würfe einhergehen mit einem reibungslosen Zusammenspiel der ganzen Mannschaft unter dem Korb, um gemeinsam Punkte zu erzielen. Im Militär werden besonders heldenhafte Einsätze von einzelnen Soldaten für ihre Schönheit gefeiert. Doch es liegt eine andere Schönheit in großen Truppenbewegungen, die mit fehlerloser Präzision durchgeführt werden und die ganze Armee zum Sieg führen.

In der Gemeinde werden Menschen mit verschiedenen kulturellen und ethnischen Hintergründen, Geschmäckern, Erwartungen, Wünschen, Prioritäten, Abneigungen, Vorlieben und Bedürfnissen eins in Christus. Wenn folglich unterschiedlichste Menschen eines Herzens und eines Sinnes werden, gemeinsam ihre Stimmen erheben und als ein Leib handeln, um vereint durch Jesus Christus den einen wahren Gott anzubeten, dann tritt eine neue Wirklichkeit in diese Welt. Diese Wirklichkeit ist auf wundervolle Weise *angemes-*

sen. Sie gebührt der großen Macht und dem überragenden Wert Gottes. Seine Herrlichkeit bewirkt, dass ihn ein vielgestaltiges Volk in Demut und Selbstvergessenheit anbetet.

Bilder von Christi Volk als Gemeinschaft zur Ehre Gottes

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum es *angemessen* ist, dass Christen sich regelmäßig zum Gottesdienst versammeln: und zwar die Art und Weise, wie die Gemeinde im Neuen Testament bildhaft beschrieben wird. Ich denke an die Begriffe *Leib, Familie/Hausgenossen, Braut, Herde, Gemeinde, TempellHaus, Priestertum, Geschlecht, Nation, Eigentum* und *Volk*. Jedes dieser Bilder zeigt das Volk Gottes als Gemeinschaft und deutet außerdem (eins mehr, eins weniger deutlich) darauf hin, wie angemessen es ist, dass Christen zusammenkommen, um Christus anzubeten.

Leib

Das Geheimnis des Christus ist:

dass nämlich die Heiden Miterben und mit zum *Leib* Gehörige und Mitteilhaber seiner Verheißung sind in Christus durch das Evangelium. (Eph 3,6)

Gemeinsam mit dem Überrest des wahren Israels (Eph 2,12) sind die Heidenchristen »ein Leib« in Christus durch den Geist. »Denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle getränkt worden zu einem Geist« (1Kor 12,13). Das Bild des »Leibes« für die Gemeinde wird in zweifacher Weise betont: Zum einen sind wir »als einzelne untereinander Glieder« (Röm 12,5; Eph 4,25). Zum anderen ist Jesus Christus »das Haupt des Leibes« (Kol 1,18).

Paulus schlussfolgert aus der Tatsache, dass der Leib ein Haupt hat, dass wir Jesus anbeten sollen. Kolosser 1,18 fährt fort: »Und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde, er, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit *er in allem der Erste sei*.« Mit anderen Worten: Unsere gemeinsame Identität als Gemeinde soll unser Denken auf Jesus Christus ausrichten, unser Haupt, der in allem

der Erste ist. Die Gemeinde ist der Leib Christi und das bedeutet, dass das Leben der Gemeinde davon abhängig ist, dass Christus in allem den Vorrang hat und von der Gemeinde großgemacht wird. Daher wäre es unangemessen, wenn die Ortsgemeinden, also die örtlichen Ausprägungen dieses Leibs (1Kor 12,12.21), nicht versuchen würden, sich regelmäßig als ein Leib zu versammeln. Es ist nur angemessen, dass sich die Ortsgemeinde versammelt, um ihr Haupt Jesus Christus zu preisen, der in jeder Hinsicht der Erste ist, und um auszudrücken, dass er ihnen kostbarer ist als andere.

Familie/Hausgenossen

Unter den Begriff *Gottes Hausgenossen* zähle ich auch Ausdrücke wie »Kinder Gottes« (Joh 1,12; Röm 8,16) und »Söhne und Töchter« Gottes (2Kor 6,18) und »Brüder« (Mt 23,8; Hebr 2,11).

So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge ohne Bürgerrecht und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes *Hausgenossen*. (Eph 2,19; vgl. 1Tim 3,15)

Dieses Bild zeigt nicht nur die Wirklichkeit einer engen Gemeinschaft (die sich daraus ergibt, dass wir eine Familie sind), sondern auch die Beziehung dieser Familie zu Gott, dem Vater, und zu Christus. »[Denn] einer ist euer Vater« in dieser Familie (Mt 23,9). Und es gibt im Haus Gottes nur einen »Hausherrn« (Mt 10,25). Und die Familie hat einen älteren Bruder, der »der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern« (Röm 8,29). Jede dieser Beziehungen ist ein Fingerzeig auf die besondere Anbetung in dieser Familie.

Erstens ist da die Annahme, dass der Vater besonders von der Familie geehrt wird: »Du sollst deinen Vater [...] ehren« (Eph 6,2). »Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre?« (Mal 1,6). Zweitens sehen wir die größere Ehre, die dem Hausherrn im Vergleich zu seinen Hausgenossen gebührt: »Haben sie den *Hausherrn* Beelzebul genannt, wie viel mehr seine *Hausgenossen*« (Mt 10,25). Die Logik hinter dieser Argumentation beruht darauf, dass der Hausherr mehr Ehre verdient als seine Leute. Angesichts des echten Unterschieds zwischen den menschlichen Hausgenossen und dem göttlichen

Hausherrn bedeutet die besondere Ehre, die ihm gebührt, dass Christen Gott anbeten sollen.

Ebenso zeigt Paulus in Römer 8,29, dass Christus von seinen »Brüdern« angebetet werden soll, wenn er schreibt: »Denn die [Gott] zuvor ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, *damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.*« Der Zweck (»damit«), warum alle Familienmitglieder vorherbestimmt sind, wie der einzigartige und eine wahre Sohn Gottes zu werden, ist, »damit« der Sohn Gottes »der Erstgeborene« (*prōtotokon*) sei. Kolosser 1,18 drückt explizit aus, was das bedeutet: »Und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde, er, der der Anfang ist, der *Erstgeborene* [*prōtotokos*] aus den Toten, *damit er in allem der Erste sei.*«

Mit anderen Worten: Das Bild der Gemeinde als Hausgenossen bzw. als Familie zeigt nicht nur die Wirklichkeit einer Gemeinschaft, sondern auch die Absicht des Vaters, dass er und sein Sohn (Vater, Hausherr, Erstgeborener) geehrt werden als Lebensspender und -bewahrer, als Eigentümer und Wächter aller und in allem den Vorrang haben. Wir können auch sagen, dass es unangemessen wäre, wenn die Familie sich nicht versammeln würde, um gemeinsam in die herrliche Gegenwart ihres Vaters, des Hausherrn, und ihres älteren Bruders zu kommen, der in allem der Erste ist, und sie zu ehren.

Braut

Jesus lebt nicht in einer Vielehe. Er hat nur eine Braut.

Und es kam zu mir einer der sieben Engel, welche die sieben Schalen hatten, die mit den sieben letzten Plagen gefüllt waren, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir die Frau, die *Braut* des Lammes, zeigen! (Offb 21,9)

Das bedeutet, dass das Volk Christi gleichzeitig eine einmalige und eine gemeinschaftliche Identität hat. Das wird noch deutlicher, wenn wir uns bewusst machen, wie unangebracht es ist, wenn einzelne Christen, insbesondere Männer, von Christus als ihrem

Bräutigam sprechen. Wenn das Volk Christi als seine »Braut« bezeichnet wird, dann bedeutet das keine romantische Beziehung zu einzelnen Christen, sondern deutet auf seine Rolle als Haupt der Gemeinde, unsere Unterordnung, seine aufopfernde Liebe und unsere Ehrfurcht hin.

Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter als dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist; und er ist der Retter des Leibes. Wie nun die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen ihren eigenen Männern in allem. Ihr Männer, liebt eure Frauen, gleichwie auch der Christus die Gemeinde geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heilige, nachdem er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort, damit er sie sich selbst darstelle als eine Gemeinde, die herrlich sei, sodass sie weder Flecken noch Runzeln noch etwas Ähnliches habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei. Ebenso sind die Männer verpflichtet, ihre eigenen Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber; wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie der Herr die Gemeinde. [...] Doch auch ihr – jeder von euch liebe seine Frau so wie sich selbst; die Frau aber erweise dem Mann Ehrfurcht! (Eph 5,22-29,33).

Wenn Paulus die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde mit einem Ehemann einerseits und einer Ehefrau andererseits vergleicht, lässt er keinen Raum für einen Rollentausch. Christus und die Gemeinde lassen sich nicht gegenseitig austauschen. Daher funktioniert diese Entsprechung. Christus führt als das Haupt (V. 22-23). Er hat sein Leben dahingegeben (V. 25), um seine Braut zu retten (V. 23) und zu heiligen (v. 26), um sie zu nähren und zu pflegen (V. 29) und herrlich vor sich zu stellen (V. 27) – alles, damit sie sich ihm bereitwillig unterordnet (V. 22) und ihm in Ehrfurcht begegnet. Das Wort *phōbētai*, das in Vers 33 mit »Ehrfurcht« übersetzt wird, bedeutet meistens »Furcht«, doch in diesem Kon-

text scheint »Respekt« oder »Ehrfurcht« die bessere Entsprechung zu sein. Dieses Bild der Gemeinde als Braut enthält also wichtige Hinweise auf die Hochachtung, den Respekt und die Unterordnung, die die Gemeinde Christus entgegenbringt.

Und die Worte, die Paulus in Epheser 5 benutzt, machen offensichtlich, dass er möchte, dass wir diese Beziehung als *freudige* Anbetung verstehen. Sicherlich lesen wir von Ehrfurcht und Unterordnung. Doch all das ist umhüllt von dieser Wahrheit: Christus liebt seine Gemeinde, er gibt sich selbst für sie dahin, er heiligt sie, er reinigt sie, er nimmt ihr alle Flecken und Runzeln (ewige Jugend!), er nährt sie, er liebt sie und stellt sie vor sich hin. Wenn die Gemeinde sich wirklich selbst auf diese Weise sieht, wäre es dann angemessen, dass sie sich nicht versammeln würde, um gemeinsam ihre Freude und die hoffnungsvolle Erwartung des bevorstehenden Hochzeitsmahl des Lammes auszudrücken (Offb 19,9)?

Herde

Jesus sagt in Johannes 10:

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin den Meinen bekannt, gleichwie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Schafhürde sind; auch diese muss ich führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine Herde* und ein Hirte sein. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir aus. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen. (Joh 10,14-18; vgl. 1Petr 5,13)

Wenn alle Schafe, die über die Welt versprengt sind (Johannes 11,52), die Stimme ihres Hirten hören und zu Christus gebracht werden, wird es »eine Herde« geben (10,16). Das ist der gemeinschaftliche Aspekt dieses Bildes. Noch mehr werden allerdings die

überwältigende Macht und Autorität des Hirten betont, die den Einfluss jedes normalen Hirtens bei Weitem übertrifft. Die Schafe gehören ihm bereits (V. 14), *bevor* sie bei ihm angekommen sind, egal wohin es sie in der Welt versprengt hat. »Ich [...] kenne die Meinen.« »Und ich habe noch andere Schafe.« Seine Schafe können dem Ruf seiner Stimme nicht widerstehen (V. 16). »Sie *werden* meine Stimme hören.« Das ist, was er meint, wenn er sagt: »Auch diese *muss* ich führen.« Seine Stimme wird sie zu ihm führen.

Und dann die unvorstellbaren Worte von unvergleichlicher Liebe und Autorität: »Ich lasse mein Leben für die Schafe« (V. 15,17). »Niemand nimmt es von mir [...]. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wieder zu nehmen« (V. 18). Dies ist offensichtlich kein normaler Hirte und auch seine Herde wird ohne Frage anders reagieren als eine normale Schafherde. Es ist wundervoll ohnegleichen, dass ein großer Hirte die Schafe zu seiner Herde zurückbringt, die über alle Welt versprengt sind, indem er für sie stirbt und vom Tode aufersteht. Dann ist es sicherlich höchst angemessen, dass diese Herde einstimmig sein Lob blökt für solche Liebe, Autorität und Macht. Sicherlich wird die Herde oft auf der Weide zusammenkommen und ihr Staunen über einen solchen Hirten nicht zurückhalten können.

Versammlung, Gemeinde

Das häufigste Wort für das Volk Christi im Neuen Testament ist *ekklesia*, was über hundert Mal mit »Gemeinde« übersetzt wird. Das deutsche Wort *Kirche* lässt leider für die meisten Leute keinen Rückschluss auf die eigentliche Bedeutung von *ekklesia*. »Kirche« geht auf mittelhochdeutsch *kirche* bzw. althochdeutsch *kirihha* zurück und wurde entlehnt aus vulgärgriechisch *kyriké* »Gotteshaus« oder »Gottesvolk«, das seinerseits zu Griechisch *kyriakos* »zum Herrn gehörig« gebildet wurde.¹ Doch »Haus« und »Volk« sind laut Wortherkunft nicht im eigentlichen Wort eingeschlossen. Das deutsche Wort *Gemeinde* hilft uns von der Wortherkunft etwas

¹ Vgl. Wahrig *Herkunftsörterbuch* abgerufen am 9.7.2019 von <https://www.wissen.de/wortherkunft/kirche>.

mehr: Es geht zurück auf mittelhochdeutsch *gemeinde* («Anteil«, »Gemeinschaft«, »gemeinschaftlicher Besitz«, »Menschen, mit denen man gemeinsam lebt«, »versammelte Menge«) und angelsächsisch *gimēniða*.¹

Das Wort *ekklēsia* bedeutet einfach »Versammlung« – eine Menschengruppe, die sich aus einem bestimmten säkularen oder religiösen Grund versammelt. In Apostelgeschichte 19 steht das Wort dreimal einfach für eine versammelte Menge (Apg 19,32.39.41). Wie kann es dann sein, dass ausgerechnet dieses Wort zur häufigsten Bezeichnung für das Volk Christi im Neuen Testament wurde?

Es liegt vermutlich daran, dass die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments (die Septuaginta, Abk.: LXX) das hebräische Wort für das versammelte Volk Israel (*qahal*) meistens mit *ekklēsia* übersetzt. Neun von zehn Mal wird das Wort *qahal* in den Psalmen in der Septuaginta mit *ekklēsia* wiedergegeben, z. B.:

Ich will dir danken in der großen *Gemeinde* [*ekklēsia*]
unter zahlreichem Volk will ich dich rühmen.«
(Ps 35,18; LXX 34,18)

Ich habe Gerechtigkeit als frohe Botschaft verkündigt
in der großen *Gemeinde* [*ekklēsia*];
siehe, ich will meine Lippen nicht verschließen,
HERR, das weißt du! (Ps 40,10; LXX 39,10)

Lobt den HERRN!
Singt dem HERRN ein neues Lied,
sein Lob in der *Gemeinde* [*ekklēsia*] der Getreuen! (Ps 149,1)

Es gibt also einen Zusammenhang zwischen dem gebräuchlichsten Wort für das Volk Christi (die Gemeinde) im Neuen Testament und dem Wort für das versammelte Volk Israel (einschließlich zum Gottesdienst) im Alten Testament. Das bedeutet zumindest, dass

¹ Vgl. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, abgerufen am 9.7.2019 von <https://www.dwds.de/wb/Gemeinde>.

im Wort *Gemeinde* (*ekklesia*) die Konnotation von Gottesdienst und Anbetung enthalten ist.

Tempel, Haus, Priestertum, Geschlecht, Nation, Eigentum, Volk
Zum Abschluss unseres Überblicks über die neutestamentlichen Bilder für die Gemeinde gibt uns der Apostel Petrus eine Sammlung von sechs Bildern (Haus, Priestertum, Geschlecht, Nation, Eigentum, Volk). All diese Bilder stehen im direkten Zusammenhang mit dem Gottesdienst der Gemeinde.

Da ihr zu ihm gekommen seid, zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, so lasst auch ihr euch nun als lebendige Steine aufbauen, als ein *geistliches Haus*, als ein *heiliges Priestertum*, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. [...] Ihr aber seid ein *auserwähltes Geschlecht*, ein *königliches Priestertum*, ein *heiliges Volk [oder heilige Nation]*, ein *Volk des Eigentums*, damit ihr die Tugenden dessen verkündet, der euch aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht – euch, die ihr einst nicht ein Volk wart, jetzt aber *Gottes Volk* seid, und einst nicht begnadigt wart, jetzt aber begnadigt seid. (1Petr 2,4-10)

Hier zeigt sich womöglich am ausdrücklichsten im ganzen Neuen Testament der Zusammenhang, warum die Gemeinde besteht und welche Absicht Gott mit ihrem Gottesdienst hat. Petrus sagt, dass Christen aufgebaut werden »als ein geistliches Haus, als ein heiliges Priestertum, *um geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.*« Er führt hier ausdrücklich den Zweck auf, warum Gott »ein geistliches Haus« aus lebendigen Steinen (die Gemeinde) erbaut. Er tut das, *damit* sie ihm »geistliche Opfer [darbringen], die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.« Ich würde nicht so weit gehen, zu sagen, dass diese Opfer sich nur auf den Gottesdienst der Gemeinde beziehen. Doch die Bilder eines geistlichen Hauses und eines Priestertums machen den Aspekt Gottesdienst unübersehbar.

Er wiederholt die Aufgabe der Gemeinde in Vers 9 noch einmal mit anderen Worten: »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, *damit ihr die Tugenden dessen verkündet, der euch aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.*« Er verbindet die Wirklichkeit unserer Gemeinschaft – ein neues Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine neue Volkszugehörigkeit (»Nation«, *ethnos*), unser wertvoller Status als Gottes Eigentum – mit unserer Aufgabe: seine Wohltaten zu verkünden.

Es geht mir nicht darum, das Wort »verkünden« allein auf den Gottesdienst zu beziehen. Genau genommen, möchte ich nicht auslassen, dass Petrus hier *auch* ausdrückt, dass die Gemeinde der Welt in Wort und Tat Gottes Wohltaten verkündet (siehe 1Petr 2,12). Mir geht es lediglich darum, deutlich zu machen, dass diese Bibelstelle reich an Bildsprache für den Gottesdienst ist und klar über seinen Zweck spricht. Für Petrus zeigt also die bloße Existenz und Natur der Gemeinde, dass Gott sie zu einem Volk berufen hat, das ihn anbetet. Es wäre merkwürdig – und unangemessen –, wenn dieses »geistliche Haus«, das aus einzelnen lebendigen Steinen zu einem großen Ganzen erbaut wird, um Gott Lob und Dank als Opfer darzubringen, sich niemals zu diesem Zweck versammeln würde.

Gemeindegang: Gott zur Ehre und einander zur gegenseitigen Erbauung

Der Apostel Paulus vermittelt uns einen weiteren Eindruck, warum es auf so wundervolle Weise angemessen ist, dass wir als Christen regelmäßig zusammenkommen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern und Gott anzubeten. Er ermahnt die Gemeinde dazu an zwei Stellen ganz klar:

Und berauscht euch nicht mit Wein, was Ausschweifung ist, sondern werdet voll Geistes; redet zueinander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen; sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles, in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus. (Eph 5,18-20)

Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen in aller Weisheit; lehrt und ermahnt einander und singt mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern dem Herrn lieblich in eurem Herzen. Und was immer ihr tut in Wort oder Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn. (Kol 3,16-17)

In beiden Bibelstellen fordert Paulus die Gemeinde auf, einander und Gott »Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder« zu singen: »Redet *zueinander* mit Psalmen [...]; singt und spielt *dem Herrn* in eurem Herzen« (Eph 5,19); »lehrt und ermahnt *einander* und singt mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern *dem Herrn*« (Kol 3,16). Der Gemeindegesang hat zwei Seiten: Wir richten uns aneinander und an Gott. Unser Gottesdienst ist unsere gemeinsame Anbetung. *Gemeinsam* und *Anbetung*, beides macht den Gottesdienst aus. Wenn wir so verstreut wären, dass wir einander nicht singen hören könnten, dann wäre es keine *gemeinsame* Anbetung. Und wenn wir nicht zu Gott singen würden (oder unsere Liedtexte nicht auf Gott Bezug nehmen würden), dann wäre es keine *Anbetung*.

Treffen wir uns zur Erbauung, nicht zur Anbetung?

Wir müssen diesen Punkt betonen, weil einige Leute genau an dieser Stelle vom Kurs abkommen: Sie stellen die oberflächliche Behauptung auf, die Christen seien zur Zeit des Neuen Testaments nicht zusammengekommen, um anzubeten, sondern um sich gegenseitig zu erbauen. Das gleiche solle auch für uns gelten.

Ich halte diese Behauptungen aus drei Gründen für oberflächlich. Erstens nehmen sie Paulus' Worte in Epheser 5,18-20 und Kolosser 3,16-17 nicht ernst genug. Diese Texte beschreiben offensichtlich, was Christen tun, wenn sie zusammenkommen (oder zumindest einen Teil dessen), und warum sie zusammenkommen. Sie versammeln sich unter anderem, um zu singen. Und dieser Gesang ist deshalb christliche Anbetung, weil sie »dem Herrn [Jesus]« singen. Wenn man sagt, dass Christen nur deshalb »dem Herrn« singen, weil ihr Gesang eine Wirkung auf die anderen hat, dann ist das so,

als würdest du dich nur deshalb für ein Geschenk bedanken, damit die Anwesenden begreifen, was Dankbarkeit ist. Oder als würdest du deine Frau nur küssen, damit deine Kinder die Bedeutung der Ehe verstehen.

Paulus empfiehlt hier keine Heuchelei. Er empfiehlt – und befiehlt – der Gemeinde, den Herrn von ganzen Herzen auszukosten: »Singt und musiziert *dem Herrn* aus vollem Herzen« (Eph 5,19; ZB).« Dem Herrn! Aus vollem Herzen! Das ist Anbetung. Gemeinsame Anbetung im Gottesdienst.

Zu welcher Sache bauen wir die Gemeinde auf?

Zweitens halte ich die Behauptung für oberflächlich, das Volk Christi habe sich zur Zeit des Neuen Testaments nicht zur Anbetung, sondern nur zur gegenseitigen Erbauung versammelt, weil diese Behauptung nicht in der Tiefe versteht, was Erbauung bedeutet. Außerdem lässt sie die vertikale Ausrichtung auf Gott außer Acht. Doch was, wenn *erbauen* (*oikodomeō*) den folgenden Prozess beschreibt: »So lasst auch ihr euch nun als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, als ein heiliges Priestertum, *um geistliche Opfer darzubringen*, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus« (1Petr 2,5)? Was, wenn *erbauen* bedeutet, dass wir aufgebaut werden zu Menschen, die »alles zur Ehre Gottes [tun]« (1Kor 10,31)? Was, wenn *erbauen* bedeutet, dass wir Menschen aufbauen, »alles im Namen des Herrn Jesus [zu tun]« (Kol 3,17)? Mit anderen Worten: Was, wenn *erbauen* bedeutet, anderen zu helfen, radikal Gott in den Mittelpunkt zu stellen und Christus zu erheben?

Biblich gesehen ist es keineswegs offenkundig, dass die Erbauung (*oikodomē*) eine Alternative zur Anbetung ist. In Wirklichkeit ist Erbauung *gar keine* Alternative – richtig verstanden ist sie ein *Ausdruck* der Anbetung. Anbetung bedeutet, seine Herrlichkeit zu erkennen, zu genießen und zu zeigen. Erbauung ist eine Art, zu *zeigen*, warum und wie wir Gott *erkennen* und *wertschätzen*.

Wenn wir die Erbauung und die gemeinsame Anbetung als Alternativen verstehen, machen wir beide bedeutungslos. Doch wenn unser Lob und Dank authentisch und in der Wahrheit verwurzelt

sind und von Herzen kommen, dann wird diese gemeinsame Anbetung eine erbauende Wirkung auf andere haben: Wir spornen sie an, die Wahrheit wahrzunehmen und den Wert zu verspüren, den andere Christen wahrnehmen und empfinden. Die gemeinsame Anbetung hat eben deshalb diese Wirkung, weil Gott unser Fokus ist, nicht die Menschen. Sonst sind Lob und Dank unecht und manipulativ. Es ist eben diese Intensität und Freude der Ausrichtung auf Gott, durch die unser Herz verwandelt (erbaut) wird. Wenn jemand sagt, dass der Fokus bei der Erbauung auf den Menschen liegen muss und nicht auf einer Atmosphäre der Anbetung, dann wird damit (mehr oder weniger) subtil der vertikale Fokus unserer Anbetung auf Gott zu einer horizontalen Angelegenheit gemacht und das macht unsere gemeinsame Anbetung im Gottesdienst bedeutungslos.

Ebenso wird die Erbauung bedeutungslos gemacht, wenn sie von der Anbetung losgelöst wird. Diese Trennung legt nahe, dass die Erbauung etwas anderes bezweckt als, dass Gott angebetet wird. Doch das ist nicht der Fall. Es kann sein, dass es unser Anliegen ist, andere zu erbauen, damit sie gute Früchte hervorbringen (Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue usw.). Doch diese Wesenszüge werden erst dadurch christlich, dass sie ihre Kraft aus einem Eifer für die Herrlichkeit Gottes nehmen. Sie sind leer, wenn sie kein Ausdruck unserer Anbetung sind. Die Trennung von Anbetung und Erbauung zerstört beide.

Lob, Dank und Erbauung in Korinth

Drittens halte ich die Behauptung für oberflächlich, dass das Volk Christi sich zur Zeit des Neuen Testaments nicht versammelte, um anzubeten, sondern nur zur Erbauung, weil es keinen sorgfältigen Umgang mit Paulus' Lehre in 1. Korinther 12-14 über Erbauung und Anbetung in den Versammlungen zeigt.

Paulus ist die *Erbauung* (*oikodomē*) offensichtlich ein wichtiges Ziel der Versammlungen der Gemeinde:

Wer aber weissagt, der redet für Menschen zur *Erbauung*, zur Ermahnung und zum Trost. (1Kor 14,3)

Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst; wer aber weissagt, *erbaut* die Gemeinde. (1Kor 14,4)

Ich wünschte, dass ihr alle in Sprachen reden würdet, noch viel mehr aber, dass ihr weissagen würdet. Denn wer weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet; es sei denn, dass er es auslegt, damit die Gemeinde *Erbauung* empfängt. (1Kor 14,5)

Also auch ihr, da ihr eifrig nach Geisteswirkungen trachtet, strebt danach, dass ihr zur *Erbauung* der Gemeinde Überfluss habt! (1Kor 14,12)

Du magst wohl schön danksagen, aber der andere wird nicht *erbaut*. (1Kor 14,17)

Alles lasst zur *Erbauung* geschehen! (1Kor 14,26)

Das ist klar und deutlich: »Alles lasst zur Erbauung geschehen!« Es wäre oberflächlich, daraus zu schließen, dass die Erbauung und *nicht* die Anbetung das Ziel sein soll. Wir haben bereits gesehen, dass Erbauung in ihrem Wesen ein Ausdruck der Anbetung ist. Doch das ist nicht der einzige Grund: Paulus spricht außerdem ausdrücklich über den Zusammenhang von Erbauung und Anbetung. Beachte 1. Korinther 14,15-17:

Ich will mit dem Geist *lobsingen*[*psallō*], ich will aber auch mit dem Verstand lobsingeln. Sonst, wenn du mit dem Geist *den Lobpreis sprichst* [*eulogēs*, preisen, segnen], wie soll der, welcher die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung [*eucharistia*], da er nicht weiß, was du sagst? Du magst wohl schön danksagen, aber der andere wird nicht erbaut [*oikodomeitai*].

Wir bekommen hier einen Eindruck vom Zusammenhang zwischen der vertikalen Anbetung und der horizontalen Erbauung, wie Paulus sie versteht – ja, wie er sie erlebt. Bei den Versammlun-

gen in Korinth gab es verschiedene Arten der Rede: »ein Wort der Weisheit [...]; ein Wort der Erkenntnis [...]; Weissagung [...]; verschiedene Arten von Sprachen [...]; die Auslegung der Sprachen« (1Kor 12,8-10); »durch Offenbarung oder durch Erkenntnis oder durch Weissagung oder durch Lehre« (1Kor 14,6). Unabhängig von der Form der Rede gab es immer Lob und Dank, die vertikal auf Gott ausgerichtet waren. Das ist, was Paulus in 1. Korinther 14,15-16 beschreibt. Danach stellt er die Frage: Wenn du und ich Gott loben und ihm danken, ohne dass die anderen uns verstehen können, wie sollen sie dann »Amen« dazu sagen; wie sollen sie »erbaut« werden (V. 16-17)?

Eine Sache ist hier unmissverständlich. Für Paulus gehört zu den Ursachen der Erbauung die vertikale Ausrichtung auf Gott, die wir mit unserer Anbetung ausdrücken. »Du magst wohl schön *danksagen*, aber der andere wird nicht *erbaut* [wenn du für ihn unverständlich sprichst].« Das bedeutet für Paulus, dass eine authentische und verständlich ausgedrückte Leidenschaft für Gott, die sich in unserer gemeinsamen Anbetung im Gottesdienst zeigt, Menschen erbaut. Wie wir bereits gesehen haben, ist dies das Natürlichste auf der Welt, wenn die eigentliche Bedeutung von Erbauung ist, dass Menschen hingeführt werden zu einem Leben in der Anbetung, das authentisch Gott in den Mittelpunkt stellt und Christus erhebt. Was Menschen bewegt selbst zu wahren Anbetern zu werden, ist, von wahren Anbetern umgeben zu sein. Das gilt sogar für die Außenstehenden, die dazukommen, wenn Christen sich versammeln: »[Und] so würde das Verborgene seines Herzens offenbar, und so würde er auf sein Angesicht fallen und *Gott anbeten* und bekennen, dass Gott wahrhaftig in euch ist« (1Kor 14,25).

Unser gemeinsamer Gottesdienst ist auf wundervolle Weise angemessen

Ich schließe daher aus allem, was wir in diesem Kapitel betrachtet haben, dass *es für das Volk Christi auf wundervolle Weise angemessen ist, sich regelmäßig zum Gottesdienst zu versammeln*. Mit »Anbetung« meine ich, radikal Gott in den Mittelpunkt zu stellen und Christus zu erheben: Wir *erkennen* die Herrlichkeit Gottes durch

Jesus Christus, wir *schätzen ihn als unser höchstes Gut und drücken seine Herrlichkeit aus*. Die Gemeinde, die diese Praxis lebt, wird tausende guter Folgen ernten. Doch diese Folgen entstehen, weil sie selbst letztlich nicht der Fokus sind. Die Anbetung hört auf Anbetung zu sein, wenn Pastoren versuchen, die Gemeinde *darum* zur Anbetung zu bewegen, *damit* andere gute Folgen eintreten. Und die Anbetung *wird* gute Folgen haben. Doch nicht, wenn darauf der Fokus liegt. Die guten Folgen entstehen, wenn der Fokus in unseren Gottesdiensten auf dem unendlichen Wert der Herrlichkeit Gottes liegt.

Wie häufig sollten wir uns zum Gottesdienst versammeln?

Ich bin noch nicht näher darauf eingegangen, wie oft oder wann oder wie lange sich die Gemeinde zum Gottesdienst versammeln sollte. Ich habe auch noch nichts dazu gesagt, ob jede Gelegenheit, zu der die Gemeinde zusammenkommt, dieselbe radikale, vertikale Ausrichtung haben muss. Darauf möchte ich zum Abschluss des Kapitels eingehen.

Die frühe Kirche versammelte sich offenbar mindestens einmal in der Woche, am ersten Tag der Woche (dem Sonntag), weil das der Tag von Jesu Auferstehung war. »An jedem ersten Wochentag lege jeder unter euch etwas beiseite und sammle, je nachdem er Gedeihen hat« (1Kor 16,2). Die Sammlung für die Armen am ersten Tag der Woche findet sich auch in einer Beschreibung des wöchentlichen Gottesdiensts aus dem 2. Jahrhundert von Justin, dem Märtyrer, (ca. 100-165 n. Chr.). Paulus geht es demnach nicht um das private Spenden, sondern um eine gemeinschaftliche Handlung als Teil des Gottesdienstes. Justin schreibt:

Am Tag, den man Sonntag nennt, findet eine Zusammenkunft aller in den Städten oder auf dem Lande zu demselben Zweck statt, und es werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, solange die Zeit reicht. Hat der Vorleser aufgehört, so macht der Vorsteher durch das Wort eine Ermahnung und einen Aufruf zur Nachahmung all dieses. Dann stehen wir alle auf und senden Gebete empor. Und wenn